

# Camms-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Herausgeber: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Er erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1,20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1,44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illust. Sonntagsblattes.  
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Ausnahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11 1/2 Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 110

Freitag, den 18. September 1914, abends

39. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Die große Schlacht im Westen.

Großes Hauptquartier, 17. Septbr., abends. (W. B. Amtlich.) In der Schlacht zwischen Oise und Maas ist die endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam aber sicher Boden. Auf dem rechten Maas-Ufer versuchte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen.

Berlin, 17. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen vom heutigen Datum: Ein offizieller französischer Bericht über die Schlachtlage warnt vor überreiltem Optimismus. Sehr reserviert schreibt der „Lemps“ in einem Leitartikel über die militärische Situation: Die Deutschen werden den Kampf fortsetzen bis zum letzten Mann. Unsere Truppen müssen den Deutschen auf ein Gebiet folgen, das sie selbst verwüstet haben, um den Deutschen ihr Vorrücken zu erschweren, und die Deutschen werden die Zerstörung, namentlich an Eisenbahnen, selbstverständlich vollenden. Dazu kommt, daß unsere Truppen ganz erschöpft sind von einem zwanzigtägigen Marsch und Kampf. Wie dürfen uns daher nicht allzugroße Illusionen machen von den Kämpfen, die uns bevorstehen.

### Die Kämpfe in den Kolonien.

Blantyre, (Njassa-Land), 16. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Bureaus: Die Deutschen haben sich in kleinen Gruppen über Land zurück und brechen die Brücke über den Songwe-Fluß ab. Die britischen Truppen nahmen gestern eine Erkundung jenseits der Grenze vor, ohne mit dem Feind in Berührung zu kommen.

Kapstadt, 16. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) (Reuter-Meldung.) Eine südafrikanische Streitmacht von berittenen Schützen überraschte, nachdem sie zwei Nächte marschiert und sich bei Tage verborgen hatte, eine deutsche Truppenabteilung, welche eine Furt ungefähr sechzig Meilen von Steintop in Kamaland besetzt hielt. Die Deutschen wurden nach heftigem Gefecht zur Übergabe gezwungen.

London, 16. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg: Das Gefangenenerbeiter in Roberts Heights wächst täglich. Deutsche und Oesterreicher im Alter von 19 bis 45 Jahren werden aus allen Teilen Südafrikas dort zusammengebracht; ihre Zahl soll 4500 betragen.

## Verschiedenes aus der Kriegszeit.

### Das Eiserne Kreuz.

Kronberg, 17. Septbr. (Tel.) Der Kaiser hat dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen, Generalleutnant und Kommandeur des Infanterie-Regts. Nr. 81 das Eiserne Kreuz verliehen.

Seinem verwundeten Sohn, dem Prinzen Friedrich Wilhelm, hat der Großherzog von Hessen die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Danzig, 17. September. General v. Madenski erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Das der 2. Klasse hatte er sich bereits 1870 erworben.

### Drei sächsische Prinzen beim Heere.

Der Bruder des Königs Prinz Max von Sachsen ging als Feldprediger zur Armee. Es stehen somit drei königlich sächsische Prinzen im Felde, außer Prinz Max, Kronprinz Georg und Prinz Christian.

### Personalveränderungen.

Berlin, 16. Septbr. (W. B. Amtlich.) Für den erkrankten Generaloberst v. Hansen wird General der Kavallerie v. Claer Armeeführer, für diesen General der Infanterie General Kommandierender General des 7. Armeekorps. General der Artillerie v. Schubert, bisher Kommandierender General des 14. Reservekorps, wurde zu anderweitiger Verwendung bestimmt. Für ihn ist Generalquartiermeister v. Stein zum Kommandierenden General des 14. Armeekorps ernannt. General der Infanterie Graf Kirchbach, Kommandierender General des 10. Reservekorps, wurde

verwundet. Für ihn wird General der Infanterie v. Eben Kommandierender General des 10. Reservekorps.

### Ehrendoktor von Hindenburg.

Berlin, 17. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Albertusuniversität in Königsberg hat den Befreier Ostpreußens, Generaloberst v. Hindenburg, zum Ehrendoktor ihrer vier Fakultäten ernannt. Diese Ehrung steht in der Geschichte der Königsberger Universität einzig da.

### Die Schäden in Ostpreußen.

Berlin, 16. Septbr. Der preussische Minister des Innern v. Löbell, Finanzminister Lenke und Landwirtschaftsminister Schorlemer werden sich, dem „Vokalanzeiger“ zufolge, in die Provinz Ostpreußen begeben, um sich durch den Augenschein von dem Grade der durch die Russen angerichteten Verwüstungen zu überzeugen.

### Deutschland kämpft bis ans Ende.

Berlin, 16. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis, die sich mehr und mehr zuspitzen, auf. Bald wird von einer angeblichen Aeußerung des Reichskanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, woraufhin Grey durch die Vermittlung Americas eine stolze Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, den Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausstreuungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfesüde und müsse sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen. — Wir setzen diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm rucklos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

### Die Beschäftigung Kriegsgefangener.

Berlin, 17. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit zur Beschäftigung Kriegsgefangener. Das vereinfachte Enteignungsverfahren, bei dem an die Stelle des Bezirksausschusses der Regierungspräsident tritt und das von heute bis zum 31. März 1915 gilt, bezieht sich auf Bauausführungen der Eisenbahn-, Wasserbau- und landwirtschaftlichen Verwaltung. Zu den Arbeiten gehören der Ausbau der Oder von Koblenz bis Annaberg, die Verbesserung der Oderwasserstraße unterhalb Breslaus, der Ausbau des Plauer-Kanals, Hochwasserregulierungsarbeiten an der Elbe, der Bau des Lippe-Seitenkanals und die Entwässerung von Mooren.

### Die deutschen Luftschiffe.

Berlin, 17. Sept. (Priv.-Tel. d. Zeff. Ztg.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Wie aus dem Hauptquartier gemeldet wird, ist keines unsere Luftschiffe, welchen Systems auch immer, in Feindeshand gefallen. Wohl sind mehrere beschädigt worden, doch konnten sie ausgebessert werden und sind nun wieder völlig gebrauchsfähig.

### Ein Sohn des österreichischen Generalstabschefs gefallen.

Wien, 17. Septbr. (Priv.-Tel.) Der Sohn des Generalstabschefs Baron von Höhendorf, Leutnant im 15. Dragoner-Regiment Herbert Freiherr Conrad von Höhendorf, ist bei Rawarusta gefallen.

Eine heilige Pflicht gegen das Vaterland:  
Zeichnet die Kriegsanleihen!  
Samstag, 19. Sept., mittags 1 Uhr  
werden die Zeichnungslisten geschlossen.

Beeile sich daher jeder,  
der noch zeichnen will!!

### Die Lage in Italien.

Rom, 16. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Man verbreitet im Ausland falsche und unbegründete Nachrichten über die gegenwärtige Lage in Italien. Entgegen diesen Gerüchten ist die öffentliche Ordnung in Italien ungestört, die Lebensbedingungen sind normale. Es sind keinerlei Maßregeln getroffen, die in irgend einer Weise eine Reise über Italien oder den ruhigen Aufenthalt dort beeinträchtigen könnten.

### Ein Vorstoß gegen die Neutralität Dänemarks.

Kristiania, 16. Septbr. (Priv.-Tel., Chr. Bln.) Das größte Aufsehen erregt folgende Meldung des Pariser Korrespondenten der hiesigen Zeitung „Aftenposten“: Das „Echo de Paris“ gibt zusammen mit anderen Blättern offen der Ansicht Ausdruck, daß der Große Belt unbedingt für die englische Flotte geöffnet werden müsse, selbst wenn Dänemark dabei seine Neutralität aufgeben müßte.

Kopenhagen, 16. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Zu dem Artikel des „Echo de Paris“, der erklärt, die Flotte der Verbündeten müsse nun in die Ostsee eindringen, Dänemark könne nicht fernerhin neutral bleiben, schreibt das Regierungsblatt „Politiken“: „Dänemark kann darauf nur antworten, daß die Kriegsbegebenheiten auf dem Kontinent — wie sie sich auch entwickeln mögen — nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Weltkrieges die strengste Neutralität aufrechtzuerhalten.“

### Aus England.

#### Englische Pressstimmen.

London, 16. Septbr. (Priv.-Tel., Indirekt, Chr. Zeff.) Die Blätter äußern sich sehr zurückhaltend und bezeichnen die neuen deutschen Stellungen in Frankreich als äußerst stark.

#### General Delarey erschossen.

London, 16. Septbr. (Priv.-Tel., Indirekt, Chr. Zeff.) Reuter meldet aus Kapstadt: Die Generale Delarey und Beyer wurden auf einer Automobiltour nach ihrer Farm von der englischen Polizei, die nach Räubern suchte, für solche gehalten, wobei Delarey erschossen wurde.

#### Die Kosten für die indische Expeditionsarmee.

London, 17. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Beide Häuser des Parlaments haben beschlossen, die Regierung Indiens zu ermächtigen, die Kosten für die Ausrüstung der indischen Expeditionsarmee zu tragen.

#### Die heilige Karawane nach Mekka verboten.

Konstantinopel, 16. Septbr. (Priv.-Tel. der „Zeff. Ztg.“) In allen Teilen Ägyptens ruft es tiefsten Unwillen hervor daß der englische Militärkommandant in Kairo den Abgang der heiligen Karawane nach Mekka verboten hat. Diese Karawane, welche nach den geheiligten Stätten nicht nur bedeutende Geldgeschenke bringt und der sich stets auch eine Anzahl arabischer Gelehrter der bei den Muslimen das höchste Ansehen genießenden Universität Kairo anschließt, sollte in der Vorwoche abgehen.

#### Die Araber gegen die Engländer.

Wien, 17. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden nach Ägypten gelangenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England gegenwärtig als den ärgsten Feind des Islam betrachten. Gemäß der Weisung des Scherifs von Mekka versammeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Gegend von Dschehdah und Jambo, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die heiligen Stätten des Islams zu schützen. Ferner finden in der Gegend von El-Arisch und Akaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um ein etwaiges englisches Eindringen zu bekämpfen.

### Aus Rußland.

#### Gedrückte Stimmung in Rußland.

Wien, 17. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach Blättermeldungen hat die schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt. Amtlich wird zugestanden, daß zwei Korps vernichtet worden sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen; es heißt in diesem Sinne, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee noch Rußland

selbst bedrücken dürfe. Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach Ausbruch des Krieges für England in Petersburg herrschte, hat nun eine wesentliche Abschwächung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schone.

### Russische Kultur.

Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, wurde das Gesindel, das wegen der Plünderung der deutschen Gesandtschaft in Petersburg verhaftet war, wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Untersuchungsrichter hat festgestellt, daß die Leute nicht aus Plünderungslust, sondern aus edlen patriotischen Motiven gehandelt haben. Weiter berichtet das Blatt, daß der vom Pöbel ermordete Beamte der deutschen Gesandtschaft, Hofrat Kattner, nicht während der Plünderung, sondern erst einige Tage darauf getötet wurde. Die „Nowoje Wremja“ ist voller Freude über das gerechte Urteil des Richters, der Mörder und Plünderer als „edle Patrioten“ bezeichnen kann, und würde es am liebsten gesehen haben, wenn man die Helden für ihre herrlichen Taten noch belohnen würde.

### Der Schlossherr von Friedrichshof verwundet.

\* Cronberg, 17. Septbr. Prinz Friedrich Karl von Hessen ist in einem Gefecht bei Billers-le-Sec verwundet worden. Ein feindliches Geschöß traf ihn an der linken Hüfte und am linken Oberschenkel. Nach einem hier eingelaufenen Bericht ist der Prinz in ein Hilfslazarett nach Laval in der Nähe von Chalons-sur-Marne geschafft worden. Dort wird der Prinz gemeinsam mit seinem durch einen Brustschuß verletzten Sohn Friedrich Wilhelm in dem gleichen Zimmer gepflegt. Prinz Friedrich Wilhelm hofft, in der kommenden Woche transportfähig zu sein, damit er zur weiteren Pflege nach Schloß Friedrichshof geschafft werden kann. Prinz Friedrich Karl wird nach Wiederherstellung von seiner Verwundung wieder zu seinem Regiment zurückkehren. (Kfzt. Ztg.)

### Ein Vergiftungs-Attentat auf einen deutschen General.

Berlin, 16. Septbr. (Nichtamtlich.) Generalmajor Freiherr v. L., Kommandeur einer Kavallerie-Brigade überreichte am 5. September der chemischen Untersuchungsstelle beim Sanitätsamt seines Armeekorps einen Rest von Kaffee, nach dessen Genuß er sofort unter Vergiftungserscheinungen erkrankte. General v. L. erhielt diesen Kaffee in einem französischen Dorfe in der Nähe von Luneville. Die Untersuchung ergab zweifelsfrei, daß der Kaffee arsenige Säure, davon ein Teil in Pulver-Form, am Boden der Flasche enthielt und zwar in einer Menge, die genügt, um den Tod eines Menschen herbeizuführen. Der Generalmajor ist inzwischen wieder hergestellt.

### Der Krieg und die Auslandsforderungen.

Frankfurt, 17. Sept. Bei den hiesigen Gerichten sind von zahlreichen Geschäften gegen französische Firmen und Bankhäuser wegen Nichterfüllung der Zahlungspflicht Klagen eingereicht worden. In verschiedenen Fällen handelt es sich um bedeutende Summen.

### Unser Siegeszug auf dem Geldmarkt.

Nach allen Nachrichten, die bisher über die Zeichnungen auf die Kriegsanleihen einlaufen, darf erwartet werden, daß der Erfolg dieser so eminent wichtigen Maßnahme hinter den bisherigen glänzenden Erfolgen unserer Armee in keiner Weise zurücksteht.

In Wiesbaden hat der Landesausschuß heute die Beteiligung des Bezirksverbandes mit zusammen 15 Millionen an der Kriegsanleihe beschlossen.

Auch in Frankfurt a. M. erfolgen die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe sowohl der Menge als auch der Höhe der

einzelnen Anmeldungen nach sehr befriedigend. Neben den großen Zeichnungen betragen bis jetzt die Anmeldungen bei der Frankfurter Bank rund M. 13 Millionen, Frankfurter Hypothekbank M. 4 Millionen, der Städtischen Sparkasse M. 3 Millionen. Die Universität Frankfurt hat eine Million Mark auf die Kriegsanleihe gezeichnet.

Wie das erzbischöfliche General-Bisariat Köln, so erläßt nun auch das bischöfliche General-Bisariat im Kirchlichen Anzeiger für die Diözese Fulda, zu der bekanntlich der Stadtteil Bodenheim gehört, eine Bekanntmachung, in der es die Kirchengemeinden zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe auffordert.

Der neue Pöfener Erzbischof, Litowski, empfiehlt, die Kirchenvermögen in Kriegsanleihen anzulegen.

An der Berliner Börse wurde mitgeteilt, daß die Beteiligung an der Zeichnung der Kriegsanleihen eine äußerst rege ist und sich auf alle Schichten der Bevölkerung erstreckt. Man dürfe mit Sicherheit auf ein glänzendes Ergebnis rechnen.

An größeren Zeichnungen sind bisher bei der Reichsbank-Hauptstelle in Hamburg u. a. eingegangen: 3 Millionen Mark von der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Rosmos“, 1 Millionen Mark von der Allgemeinen Reise-Gesellschaft; die letztere Gesellschaft hat nach anderen Meldungen noch 1 Million Mark gezeichnet. Das Deutsche Museum in München zeichnete gleichfalls 1 Million, die gleiche Summe zeichnete die Städtische Sparkasse in Saarbrücken. Die Stadt Offenbach wird den Erneuerungsfonds ihrer Betriebe, der bis jetzt in anderer Weise angelegt war, in der Reichskriegsanleihe anlegen und zu diesem Zweck eine Viertelmillion dieser Anleihe zeichnen.

### Fürsorge und Liebestätigkeit.

Bad Homburg v. d. H., 16. Septbr. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte, den Magistratsanträgen gemäß, für die Unterstützung Ostpreußens M. 1000 und zur Zeichnung der Kriegsanleihe M. 50 000.

Stierstadt, 17. Septbr. Den Angehörigen der im Felde stehenden Ortsbewohner hat ein ungenannter Wohltäter eine große Menge Brotmehl gestiftet und durch einen Bäcker zu Brot verbacken lassen.

Seligenstadt, 17. Septbr. Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung, das Brotgetreide der Gemarkungen Seligenstadt und Klein-Arohenburg anzukaufen. Den Landwirten wird für 100 Kilogramm 21 Mark bezahlt. Als Lagerplatz ist das Futterlager von Stenger in Seligenstadt vorgelesen.

### „Kreuz-Pfennig.“

Berlin, 17. Septbr. Die ungeheuren Anforderungen an die Leistungen des Roten Kreuzes und die Unmöglichkeit der Fortsetzung der Sammlung durch Büchsen wegen der unerträglichen Belästigung des Publikums haben das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz veranlaßt, einen neuen Weg zu gehen. Es werden 5 und 10 Pfennig-Marken ausgegeben, welche auf Rechnungen, Quittungen, usw. aufgeklebt werden sollen. Ein besonderer Ausschuß unter dem Ehren-Vorsitz des Generals der Inf. 3. D. von Viebahn, ist mit der Durchführung dieser „Kreuz-Pfennig“ genannten Sammlung in Deutschland beauftragt.

### Der Erzbischof von Gnesen-Posen.

Berlin, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Wie der „Staatsanzeiger“ meldet, ist unter Zustimmung der königlichen Staatsregierung der bisherige Kapitularvikar der Erzbischof Posen, Domdechant und Weihbischof Eduard Litowski, zum Erzbischof von Gnesen-Posen ernannt worden. Der Kaiser hat mittels allerhöchster Urkunde vom 8. September dem Erzbischof Litowski die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Erzbischof von Gnesen-Posen erteilt. Die

Urkunde ist dem Erzbischof am 16. September durch den Minister der Geistlichen Angelegenheiten ausgehändigt worden, nachdem der Erzbischof den durch Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

### Bon nah und fern.

h. Oberursel, 18. Septbr. Durch eine Explosion in der Bronzefabrik bei Eiserstadt entstand gestern Abend in den Herstellungsräumen für Aluminium ein Brand, der diese Fabrikabteilung völlig zerstörte. Menschenleben kamen nicht zu Schaden. Die Ursache der Explosion, die viele Kilometer weit hörbar war, konnte noch nicht festgestellt werden.

Bad Homburg, 16. Septbr. In der gestrigen Hauptversammlung des hiesigen Krieger-Vereins wurde die Errichtung einer Bürgerwehr mit Obliegenheiten, welche seitens der Behörde beanprucht wurden, abgelehnt.

Bad Soden, 16. Septbr. Der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr sind vonseiten der Nachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft zur Neuanschaffung von Uniformstücken 150 M. überwiesen worden.

Bilbel, 17. Sept. Einer während der Kriegszeit hier einquartierten Neher Familie wurde dieser Tage ein strammer Junge geboren. Die Patenschaft über diesen jüngsten Krieger haben nun sämtliche sich zur Zeit hier befindlichen verwundeten deutschen Soldaten aus allen Teilen des Reichs übernommen.

Homburg, 17. Sept. Der 68jährige Landwirt Hentel in Mörshausen geriet beim Dreschen in das Räderwerk der Maschine und wurde auf gräßliche Weise getötet.

### Lokalnachrichten.

\* Fahrpreismäßigungen für Lazarettbesucher. Der Eisenbahnminister hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken und verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuche ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Anverwandten eine Fahrpreismäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen. Bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das gesamte Gebiet der deutschen Staatsbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer von dem Ausgangspunkt der Reise entfernt sind, in Kraft. Als Angehörige gelten: die Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten oder erkrankten Kriegers. Wer für den Besuch solcher die Fahrpreismäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen.

„3. 49.“ Wegen eines leichten Herzfehlers wurde dieser Tage ein Landsturmann vorläufig zurückgestellt. Der militärische dem buchführenden Feldwebel nach dem Buchstabenschema, das hierfür üblich ist: „3. 49.“ Als der wadere Landstürmer, den die Zurücksetzung wurmt, von seinen Freunden befragt wurde, welchem Regiment er zugeteilt sei, meinte er: „Ru man sachte“, vorläufig bin ich noch überflüssig. Ich soll zu den Luftschiffen, aber 3. 49 is man erst im Bau.“

\* Das Amtsblatt des Bistums Limburg (Nr. 18 vom 16. Septbr.) enthält folgende kirchliche Dienstaussagen: Mit Termin 1. Oktober wurde dem Herrn Kuratilarzt Pfarrer Martin Geis in Westernehe auf Präsentation des Herrn Oberpräsidenten die Pfarrei Oberreifenberg übertragen.

\* Königstein. Bei der Verlosung zweier Bilder zum Besten der Kriegsfürsorge gewann das größere Bild durch Nr. 181 das Dienstmädchen bei Herrn Postdirektor Dingel, das kleinere Bild durch Nr. 99 Frl. Marnet, Adelsheidstraße.

### Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald. 65  
(Nachdruck verboten.)

Der erfahrene Seemann war nicht neugierig, er hatte bereits zuviel Beobachtungen unter seinen Tausenden von Passagieren gemacht, aber in diesem Fall war es begreiflich, daß er über den Zusammenhang aller Ereignisse etwas Näheres zu wissen wünschte. Die behutsamen Andeutungen, die ihm die junge Frau machte, konnten ihm natürlich nicht alles erklären, aber als er es erkannte, daß sich hier peinliche Beziehungen zu offenbaren begannen, ließ er die Dinge auf sich beruhen. Später, nach mehreren Jahren hat er von Adrian Grotenhoop selbst reinen Wein eingeschenkt erhalten und der menschenkundige Mann mußte doch über den Abgrund tiefen Hasses und seine leidenschaftliche Betätigung durch Barbara staunen.

„Wie froh bin ich“, sagte Henrika zu ihrem Gatten, „daß Barbara nicht mehr auf diesem Schiffe verweilt und unsere Schritte nicht mehr kreuzen kann. Solange sie an Bord des „Egmont“ war, bin ich die Angst nicht los geworden, daß sie uns doch noch eine neue und unwillkommene Ueber-raschung bereiten würde. Davon bin ich nun befreit.“

„Wollen wir nicht auf ein paar Stunden an Land gehen, Henrika?“ forderte Adrian seine Frau auf. „Wir haben lange Zeit, bis der Dampfer am Nachmittag in See geht, und Du wirst zum ersten Male einen tieferen Blick in die Märchenwelt tun können.“

Sie hatte keine rechte Lust, sie befürchtete, daß der Zufall sie wider Erwarten noch einmal mit der gelohenen Freundin zusammentreffen lassen könne, aber Adrian wußte doch ihre Bedenken zu überwinden. Nur versprechen mußte er ihr, während des ganzen Landaufenthaltes nicht von ihrer Seite zu weichen.

Sie trafen es gut. Es fand in der großen Hafenstadt

ein glänzendes indisches Fest statt, das in einem großen Aufzuge prächtig geschmückte eingeborene Fürsten auf riesigen Elefanten zeigte. Zwischen den einzelnen Gruppen zogen in langen Reihen die Priester einher, die von Musikapellen begleitet wurden, und ein betäubendes Geräusch verursachten. Henrika empfand ob all' der bunten, mitunter komisch wirkenden Menschengruppe einen starken Heiterkeitsreiz, aber Adrian warnte sie, sich zu verraten. Die Inder nehmen nichts so übel, als wenn Fremde ihre religiösen Zeremonien als Lächerlichkeiten betrachten.

Sie trafen auch auf indische Zauberkünstler und Gaukler, die auf offener Straße ihr Können zeigten. Lächelnd machte Adrian seine Frau darauf aufmerksam; sie sollte ihre Hexereien einmal mit dem vergleichen, was er selbst früher gezeigt hatte, und sie willigte unter der Bedingung ein, daß alle aufregenden Szenen vermieden würden.

Der junge Kaufmann begrüßte den braungelben Hexenmeister mit einigen indischen Worten, die er von seinem früheren Aufenthalt im Lande kannte, und der Gaukler lächelte verständnisvoll. Er war sofort bereit, allen Wünschen der Fremden zu entsprechen. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen, das ihn mit mehreren Knaben begleitete, mußte sich zwischen die beiden Gatten stellen. Es lachte die junge Frau mit seinen dunklen Augen schelmisch an. Dann deckte der Alte einen Bastkorb über das Kind und deutlich konnten Adrian und Henrika dessen schwarzes Haar durch das Geflecht erkennen. Nun wurde ein bunt gewirktes Tuch über den Korb, auf den die jungen Leute mit ihren Händen kräftig drückten, gebreitet, und der Zauberer sprach dazu ein-tönige Worte. Nach einer Minute wurde das Tuch entfernt, der Korb, von dem die Hände keine Sekunde entfernt gewesen waren, ward hochgehoben, und aus einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten lachte das Kind herüber.

Adrian, der an diese Ueberraschungen gewöhnt war, verzog keine Miene, aber Henrika war auf das äußerste verblüfft. „Wir haben doch den Korb festgehalten, ich weiß

es ganz genau“, rief sie; „nicht ein einziges Mal hat er sich bewegt. Und wenn das kleine Mädchen den Korb ver-lassen hätte, so müßten wir es doch bemerkt haben. Es muß noch darunter sein, und das Kind dort drüben ist ein an-deres. Es kann nicht anders sein.“

„So sieh nur nach“, sagte Adrian lächelnd. Der Gaukler, der ebenfalls lächelte, wollte den Korb zum zweiten Mal emporheben, aber die junge Frau hinderte ihn. Sie bat ihren Gatten, das leichte Gerät aufzuheben, bückte sich und verfolgte genau die Entfernung des Korbes vom Erdboden. Aber er blieb, wie es war, der Korb war leer, und das Kind stand drüben und klatschte in die Hände.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Frau Henrika. Und Adrian gab ihr lachend Recht, während er den triumphierenden Inder reich beschenkte. Der erbot sich, noch ganz andere Kunststücke zu zeigen, aber das junge Paar lehnte dankend ab. Es wollte sich die Stadt noch ansehen.

In der interessanten Stadt bot sich soviel Neues, daß Beide aus dem Staunen nicht herauskamen. Jetzt blieben sie aber stehen, und Beider Blicke ruhten auf einem Wirtshauschild, das sich ihnen an einem großen Platz zeigte. Es trug die Worte „Zum Grafen Hoorn“.

Adrian und Henrika starrten vor sich hin, die Erinnerung an die große Katastrophe, deren Opfer seine Eltern geworden waren, die in den letzten Monaten sie so lebhaft beschäftigt hatte, ward in den jungen Leuten, namentlich in dem Manne, wach. Die Entlarvung von Thomas Träffen und sein Ende hatten ja alle Ansechtungen, die von dieser Seite gedroht hatten, beseitigt, aber wie mit magischer Kraft hielt dies Wirtshauschild das Ehepaar den Namen

„Das ist ein Zufall, das dieses Restaurant den Namen als Aushängeschild trägt“, meinte Henrika schließlich. „Komme, Adrian, laß uns weiter gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Für unsere Krieger!

Als Gegenstände, die gegenwärtig unseren kämpfenden Truppen besonders erwünscht sind bezeichnet der Militär-Spizitor der freiwilligen Krankenpflege:

Wollene Strümpfe, wollene Hemden, wollene Unterjaden, wollene Unterbeinkleider, wollene Leibbinden, Leinwand (mit Fußbegleitung), Hosenträger, Taschentücher, Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), guter Wein, Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Leinwand, geräucherter Fleischwaren, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.

Auch der deutsche Kronprinz bittet durch ein Telegramm an die Berliner „B. Z. a. M.“ um Sammlung und baldige Verschickung großer Mengen wollener Unterkleider und Hümpfe für seine Soldaten.

Hoffentlich ist es auch möglich, sie den Kämpfern zuzuschicken. Denn endlos sind die Klagen der Zurückgebliebenen darüber, daß so wenig Feldpostsendungen bisher den danach verlangenden Adressaten ausgehändigt werden konnten. Eben deshalb empfiehlt es sich, Liebesgaben den Sammelstellen zu übergeben, weil diese eher über die Mittel verfügen, sie in das Feld zu befördern.

Von der hiesigen Sammelstelle der Kriegsfürsorge wird am Mittwoch nächster Woche die zweite Sendung Liebesgaben für unsere nassauischen Krieger ins Feld geschickt. Alle Einwohner sind deshalb recht herzlich gebeten, Liebesgaben, wie oben gezeichnet, bis dahin bei vorbezeichneter Stelle zu liefern, damit sie mit dieser Sendung noch mitgehen. **Wer schnell gibt, gibt doppelt!**

Die „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“, die bekanntlich kurz nach Beginn des Krieges durch die Direktion der Nassauischen Landesversicherungsanstalt eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hessen-Cassel und das Großherzogtum Hessen nach und nach die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwecks Ausgleichs des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen.

Erfreulich ist das weitgehende Interesse aller Versicherungsstände in unserem Bezirk für diese segensreiche Einrichtung. Die vier nassauischen Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Versicherung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen haben auf Grund dessen ihre im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter versichert. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch viele Vereine haben ihre im Felde stehenden Mitglieder versichert. Voran natürlich die Kriegervereine, aber auch andere Vereine, wie die Turngesellschaft Oberursel, die Photographenvereine Wiesbaden usw. Besonders zahlreich sind unter dem Schutz der Gesamtversicherungen die Behörden und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverband Wiesbaden etwa 200 einberufenen Beamten versichert. Es folgten die Landwirtschaftskammer und der Verein nassauischer Guts- und Forstwirte, sowie die Rgl. Weinbau und Kellereiverbände in Wiesbaden. Von Städten sind bereits beigetreten Limburg, Weilburg, Rüdeshheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden schweben noch Verhandlungen. Eine besonders anerkanntenswerte Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrats des Oberwesterwaldkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre im Felde stehenden Gemeinde-Angehörigen mit einem Anteilsschein eingekauft haben. Die Angehörigen

haben vielfach dazu noch weitere Anteilsscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfohlen. Wo es zur Zeit an den nötigen Mitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzutreten, sobald sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgetragen werden können. Uebrigens sei noch bemerkt, daß diejenigen, die von der Nassauischen Kriegsversicherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilsscheine eingestellt werden wird.

## Letzte Nachrichten. Deutsche Siege.

Großes Hauptquartier, 18. Septbr. vorm. (W. B. Anstalt.) Zur Ergänzung der Meldung von gestern Abend: das französische 13. und 4. Armeekorps, sowie Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Nonon entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfrent sind blutig in sich zusammengebrochen. Ebenso wurden vorgehende französische Alpenjäger auf dem Vogesenamm im Breuschthal zurückgewiesen. Bei Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Unser Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gingen auf die Festung Nowic vor. Berlin, 18. Septbr. Nach dreiwöchiger Herrschaft der Russen ist die Stadt Tilsit wieder von den Eindringlingen befreit. Am Dienstag ist die Tilsiter Zeitung wieder von neuem erschienen, die einen begeisterten Artikel über unsere Truppen bringt und feststellt, daß es das Verdienst der Stadtverwaltung sei, die Russen zu einer Haltung in Tilsit veranlaßt zu haben, wie sie eine solche in keiner anderen von ihnen besetzten Stadt gezeigt haben.

Berlin, 18. Septbr. Ein „Die Lage in Löwen“ betitelter Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bringt den Bericht eines dienstlich nach Löwen entsandten Beamten des Kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel, in dem festgestellt wird, daß nur ein Fünftel bis ein Sechstel Löwens in Trümmern liegt. Die meisten öffentlichen Gebäude sind erhalten geblieben, vor allem das herrliche Rathaus. Die Peterskirche ist nur so beschädigt, daß ihre Wiederherstellung leicht wieder möglich ist.

Rom, 18. Septbr. In einem Leitartikel führt der „Popolo Romano“ aus: Dasitalienische Kabinett besteht aus Ehrenmännern, die keinen Treubruch begehen werden. Wer dies will ist ein Berufsheber oder ein unreifer Bursche, ganz abgesehen von der Rolle, welche ausländisches Gold bei dieser Sache spielt. Die italienische Regierung und das Volk weiß, was die Ehre ihnen gebietet.

### Kampflöse Wahlen.

Karlsruhe, 17. Septbr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Zu den bereits gemeldeten Reichstagsersatzwahlen im 11. und 13. badischen Reichstagswahlkreise, die ohne Wahlkampf erledigt werden sollen tritt noch eine Landtagsersatzwahl. Das Ableben des Abgeordneten Frank macht nämlich in dem Kreise Karlsruhe I eine Ersatzwahl notwendig. Es ist angeregt worden, auch für diese Wahl auf einen Wahlkampf zu verzichten. Der sozialdemokratische „Volksfreund“ stimmt diesem Vorschlag selbstverständlich zu, und es ist anzunehmen, daß er auch bei den übrigen Parteien Beifall findet, umso mehr als der Bezirk sicherer sozialdemokratischer Besitz ist.

### Cholera in Serbien.

Salonik, 17. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Wiener Tel. Korr. Bur.) In Nisch ist die Cholera aufgetreten; es sind bereits zahlreiche Fälle festgestellt.

## Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.  
16. Sonntag nach Pfingsten.

Vormittags 7 Uhr Frühmesse.  
Vormittags 8 1/2 Uhr 2e hl. Messe.  
Vormittags 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.  
Nachmittags 2 Uhr Segensandacht.

### Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

15. Sonntag nach Trinitatis. (20. 9. 14.)

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.  
Bibliothekstunde von 11 1/2—12 1/2. Es sind neue Bücher vorhanden.

Die Kirche ist täglich von morgens bis abends geöffnet. Gebetbücher liegen aus.

Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbesetzung.

### Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.

Samstag morgens 8.30, nachmitt. 4.30 Uhr, abends 7.10 Uhr.  
Montag und Dienstag, den 21. u. 22. Sept., Neujahrstfest.  
Sonntag (Vorabend) 6.10 Uhr (Predigt).  
Montag und Dienstag morgens 7 Uhr.  
" " " nachmittags 4 Uhr.  
" " " abends 7.10 Uhr.

### Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.

Sonntag den 20. September.  
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Versammlung der Frauenhilfe.  
Mittwoch 23. Septbr., abends 8 Uhr, Kriegsbesetzung.

## Pakete an unsere Truppen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht angenommen werden. Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 Kgr. schwer sein soll, an den Feldtruppendienst zuständigen Ersatztruppendienst zu richten. Die Adresse würde z. B. für eine der 6. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 81 angehörende Person wie folgt zu lauten haben

An  
das Ersatzbataillon Infanterie-Regiments Nr. 81  
in Frankfurt a. M.

zur Weiterbeförderung an:

- 18. Armeekorps,
- 21. Infanterie-Division,
- 42. Infanterie-Brigade,
- Infanterie-Regiment Nr. 81,
- 2. Bataillon,
- 6. Kompanie,
- Gefreite d. Reserve . . . . . X . . . . .

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des 18. Armeekorps oder 18. Reservekorps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern usw. Bezeichnung nach als vom 18. Armeekorps hervorgegangen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen aus der vom Absender auf das genaueste anzugebenden Adresse hervorgehen.

Dem Verderben ausgefetzte Schwären sind unter keinen Umständen abzusenden, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch ersucht, Pakete nur dann abzusenden, wenn der Empfänger die Ueberlieferung gewisser Gegenstände selbst gewünscht hat. Die Anordnungen anderer Armeekorps sind hier nicht bekannt, es kann daher bezüglich derselben hier auch keine Auskunft gegeben werden. Der Standort der Ersatztruppen kann bei der örtlichen Postanstalt erfragt werden.

Frankfurt a. M., den 10. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armeekorps.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 33.

## Bürgerwehr.

Die Mitglieder der Bürgerwehr werden ersucht am Sonntag den 20. September, nachmittags 1 Uhr, im Schulhose hier anzutreten. Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird ersucht.  
Königstein i. L., den 18. September 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Langers Lebensfreude — Bücher-Sammlung 2. Band à 1 M.; vorrätig bei  
Heinrich Strack, Hofbuchhandlung, Königstein i. Taunus.

„Es lassen Schein und Sein sich niemals einen,  
nur Sein allein besteht durch sich allein.  
Wer etwas ist, bemüht sich nicht zu scheinen.  
Wer scheinen will, wird niemals etwas sein.“ Rückert.

„Reißenden Strömen wird auch die Tiefe nicht fehlen,  
lieber zu viel als zu wenig Schwung.  
In kleinen Herzen, in niederen Seelen  
wohnt keine Begeisterung.“ Frida Schanz.

„Es gibt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge,  
wenn man den rechten Willen dazu mitbringt.“ W. v. Humboldt.

## Kriegs-Fürsorge Königstein i. L.

Näh- und Strick-Arbeiten.  
Ausgabe und Annahme der Arbeiten: täglich 4—5 Uhr.  
Gemeinsames Nähen:  
Montag und Donnerstag 4—6 Uhr.  
Dienstag und Freitag 4—5 1/2 Uhr.

Für Kinder: nur Dienstag und Freitag 4—5 1/2 Uhr.

## Leere Säcke

abzugeben  
Herzog Adolphstraße 2, Königst.

Baugewerkschule Offenbach a. M.  
den preuß. Anstalten gleichgestellt.  
Der Groß-Direktor  
Prof. Hugo Eberhardt

## Bekanntmachung.

Die Straßen und Plätze in hiesiger Stadt müssen jeden Tag bis Vormittags 8 Uhr und an Tagen vor Sonn- und Feiertagen von nachmittags 3 Uhr ab gründlich gekehrt und gereinigt werden. Nicht-Beachtung wird unnachlässig bestraft.

Königstein, 11. September 1914.  
Die Polizeiverwaltung.

Post-Paket-Adressen,  
Paket-Zustellbeadressen  
Anhänge-Zettel,  
Postkarten, Reiseavis,  
Geld-Empfangs-  
Bestätigungen:  
Adress-Empfehlungs-Karten usw.  
empfiehlt  
Druckerei Ph. Kleinböhl.

## Bekanntmachung für Eppstein.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 10. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G.-S. S. 1529) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks unter Aufhebung der diesseitigen Polizeiverordnung vom 15. Juni 1887 (Reg.-Amtsblatt Nr. 25 S. 322) folgendes verordnet:

§ 1. Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die dürren Äste und Aststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen, sowohl in Gärten als in Feldern sind seitens deren Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten, welchen die Verfügung über dieselben zusteht, in jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termine zu entfernen. Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.

§ 2. Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Äste und Aststumpfen der Obstbäume stets  
a) alle Sägechnittwunden von 5 cm Durchmesser und darüber mit Steinföhle oder einem anderen geeigneten Mittel zu verdecken;  
b) die am Stamm und an älteren Ästen durch Frost, Ackergeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden auszusäubern und mit Steinföhle oder sonst einem anderen geeigneten Mittel zu verstreichen;  
c) die vorkommenden Astlöcher von dem niedrigen Holze zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Leer), daß das Wasser nicht mehr eindringen kann.

§ 3. Die in den §§ 1 und 2 genannten Arbeiten sind sobald als möglich, längstens aber bis zum 1. März des auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.

§ 4. Zuwiderhandlungen unterliegen zufolge des § 34 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 der daselbst vorgezeichneten Strafe bis zu 10 M. oder verhältnismäßiger Sast.

Wiesbaden, den 5. Februar 1897.

Der Königliche Regierungs-Präsident.

J. B.: Frhr. v. Reisch.

Wird veröffentlicht.  
Eppstein i. L., den 12. September 1914.  
Die Polizeiverwaltung: Münscher.

Wäscht von selbst  
ohne Reiben und Bürsten.

# Persil

das selbsttätige  
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.  
Garantiert unschädlich.

## Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe.

Die Entscheidung über die finanzielle Rüstung des Deutschen Reiches steht unmittelbar bevor. **Morgen mittag 1 Uhr** läuft die Frist zur Zeichnung der Kriegsanleihe ab. Es ist für jeden, der Vermögen besitzt, kleines oder großes heilige Pflicht, nach Maßgabe seines Vermögens auf die Kriegsanleihe zu zeichnen. Wir richten daher noch in letzter Stunde an unsere Bürgerschaft die dringende Bitte, jeder möge dazu beitragen, daß die Mittel aufgebracht werden, die uns in die Lage setzen, den schwersten Krieg, den je ein Volk zu bestehen hat, siegreich zu Ende zu führen.

Die Zeichnungen können bei der hiesigen Landesbank-Agentur erfolgen.

Königstein i. T., den 18. September 1914.  
Der Magistrat. **Jacobs.**

## Bekanntmachung.

Es ist nach wie vor die Annahme begründet, daß von einem Teil der Einwohnerschaft das **Goldgeld** zurückgehalten wird. Dies ist zunächst völlig zwecklos, denn Papiergeld wird im täglichen Verkehr stets den gleichen Wert behalten wie Gold, andererseits aber wird durch dieses Verhalten das Vaterland empfindlich geschädigt. Für die Reichsbank ist die Goldreserve von größter Bedeutung, denn sie kann für jedes Goldstück dem deutschen Erwerbsleben den **dreifachen** Betrag wieder zukommen lassen.

Wir richten daher an die Bürgerschaft die dringende Bitte, das vorhandene Gold auf der hiesigen Stadtkasse umzuwechseln; es ist sicher ein kleines Opfer, das hier im Interesse des Vaterlandes gefordert wird.

Königstein i. T., den 18. September 1914.  
Der Magistrat. **Jacobs.**

## Bekanntmachung.

Die Angehörigen aller hiesiger **Kriegsteilnehmer** werden, soweit dies bisher noch nicht geschehen ist, dringend gebeten, sofort die genaue **Adresse** (Truppenteil usw.) der Einberufenen auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 2, anzumelden.

Königstein i. T., den 18. September 1914.  
Der Bürgermeister: **Jacobs.**

## Bekanntmachung.

Bei der unter Nr. 4 unseres Handelsregisters, Abteilung B eingetragenen Firma **Staniol- und Metallkapselabrik**, vormals Konrad Sachs, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Eppstein, ist am 10. September 1914 folgendes eingetragen worden: die **Prokura** des **Karl Friedrich Belz** in Eppstein i. T. ist **erloschen**.

Dasselbe ist am 11. September 1914 eingetragen worden: die Bestellung des bisherigen Geschäftsführers **Karl Froelich** ist **widerrufen**. Die **Chefrau** des Kaufmanns **Adolf Flach**, **Albertine Margarethe Flach** geborene **Smulalski** und der Kaufmann **Karl Friedrich Belz**, beide in Eppstein i. T. sind zu weiteren **Geschäftsführern** bestellt worden.

Königstein (Taunus), den 11. September 1914.  
Königliches Amtsgericht.

Soweit keine Differenzen bestehen, können die Restforderungen an das **Krankenhaus** gegen Vorlage der Quittung über bereits geleistete Abschlagszahlungen, bei mir **erhoben** werden. Bürgermeister a. D. **Sittig**, Königstein i. T.

**Feiertage halber** bleibt mein Geschäft

nächsten **Montag, Dienstag und Mittwoch**

**geschlossen**

**Ferdinand Cahn, Metzgerei, Königstein.**

## Die Sparkasse

des **Vorschussvereins zu Höchst a. M.**

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **unbeschränkter Höhe** und verzinst dieselben **vom Tage der Einzahlung** an bis zum Tage der Rückzahlung mit

**3 1/2 %**

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Ausgabe von **Schuldscheinen** in Beträgen von Mark 500.— an zu **3 1/4 %** bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

## Das Büro für Kriegs-Fürsorge,

Rathaus, Zimmer Nr. 4, ist an **jedem Wochentag** vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr **geöffnet**.

## Verloren:

Sonntag im Hotel Procašky gelegentlich der Patriotischen Feier **ein Regenschirm**.

Abzugeben Rathaus, Zimmer 1.

**Tüchtiges Alleinmädchen,**  
22 Jahre alt, welches in besseren Häusern gedient hat und selbständig gut bürg. Kochen kann, **sucht Stellung** bis 1. oder 15. Okt. er bei nur guter Behandlung. **Offert. unt. A. G. 177** an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

**Gebraucht. gutes Klavier**  
billig zu verkaufen.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

**Zu verkaufen:**  
Zweifeln per Pfund 5 Pfg.  
Kartoffeln 4  
Frau **Karl Schamberger**,  
Kelkheim i. T., Sodenerstraße 8.

**Gebrauchte Weinfässer,**  
frisch geleert, als Aepfelweinfässer und Einnachfässer geeignet, abzugeben **Fr. Rehwenger**,  
Höchst a. M., Brünningstraße 22.

**2- mal 3-Zimmer-Wohnung**

mit Küche vom 1. Oktober ab zu vermieten  
**Schneidhainerweg 38, Königstein.**

**Frachtbriefe und Eilfrachtbriefe**

sind stets vorrätig und werden in jedem Quantum abgegeben in der Buchdruckerei **Ph. Aleinböhl**,  
Königstein.

**Georg Kreiner**

Königstein

**SPIELWAREN  
Gebrauchs-  
und Luxus-  
Gegenstände**

**Mammolshain i. T.**

**„Zum Adler“**

Gute Küche. Ia. Aepfelwein. —  
Schattiger Garten.  
Größter Saal am Platz u. Klavier.  
**H. Pletter.**

Bei vorkommenden Sterbefällen

**Trauer-Drucksachen**  
reich durch Druckerei **Aleinböhl**.



Ueber 200 Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf.

Nur gute Qualitäten.

— Billigste Preise. —  
Daher unstreitig empfehlenswerteste Einkaufsquelle für Jedermann.



Am 6. September starb den Heldentod für König und Vaterland der Landwehrmann im Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 80

**Georg Postler,**

welcher bis zu seinem Ausgang ins Feld in meinem Hause als Diener tätig war. Sein ruhiges, bescheidenes Wesen, sein Fleiß, und seine Zuverlässigkeit sichern ihm bei uns ein dauerndes gutes Andenken.

**Alfred von Heyden.**

Königstein, den 16. September 1914.

## Kriegsstüchle Königstein

Jeden Tag kann man in der Volkstüchle im katholischen Gemeindehaus in dazu mitzubringendem Geräten von 11 1/2—12 1/2 Uhr gegen Ablieferung eines Gutscheins Essen abholen. Die Portion kostet 15 Pfg., Kinder zahlen für eine halbe Portion 5 Pfg. Die Gutscheine sind spätestens am Tage vorher auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags abzuholen.

## Geschäfts-Empfehlung.

**Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.**

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer Deutschlands. Aertzlich empfohlen, Rheumatismus, Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.

**Rosbacher und Kronthaler-Wasser.**

Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure-Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.

Prompte Bedienung.

**Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik**

**Kelkheim im Taunus**

Tel. 8, Amt Kelkheim, Sonntags Anschluß mit Soden.

**Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.**

## Leihbibliothek des Vereins für Volksvorträge

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern belehrender und unterhaltender Art für Erwachsene und Kinder jeden Sonntag, nachmittags von 11—12 Uhr, und Mittwoch, abends von 7—9 Uhr, im **Hotel Georg, Königstein**, Eingang Seilerbahnweg.

**Schuhwarenhaus**

**D. Holzmann**

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

Wer Geld sparen will,

besorgt bei uns seine Einkäufe!

Ständig billigste Preise bei soliden Qualitäten!

**Wischleder-Kinderstiefel**, äußerst dauerhaft, starke Böden, 23—24-2.75, 25—26-3.10, 27—30-3.50, 31—35-3.95

**Ein Posten Schnürstiefel**, braun, echt Chevr. mit Lackl., kräftige Böden 25—26-3.50, 27—30-4.00, 31—35-4.50

**Ein Posten Damen-Schnürstiefel**, braun echt Chevr., mit Lacklapp 5.75

**Ein Posten Damen-Schnürstiefel**, braun echt Chevr., mit Lacklapp 6.00

**Ein Posten Damen-Schnürhalbschuhe**, br. echt Chevr. 5.00

**Ein Posten Damen-Schnürhalbschuhe**, schw. m. Lackl. 4.50

**Damen-Cord-Hauschuhe**, Ledersohlen und Flecke 0.85



erfaßte ihn gegen den Gräfenroder, der auf der Burg saß und alles Unglück verschuldet hatte.

Als er gar dem Ritter beim Heimritt begegnete, der auf dem Feld an ihm vorüberritt, da konnte er sich nicht zurückhalten, ihm einen feindseligen Blick zuzuwenden. Der andere sah das und lachte höhnisch und herausfordernd; er mochte wissen, wer der Jüngling war und was in ihm vorging. Da rief Diether außer sich: „Ich wollte, das Lachen verging Euch. Ich hätte nicht übel Lust, zu Darmstadt gegen Euch in die Schranken zu treten, wenn's Euch beliebt.“

Wieder lachte der andere höhnisch: „Gegen Euch reite ich nicht, ich steche nur gegen Männer!“

„Das möcht' ich Euch wahrlich gern zeigen, brauch' aber nicht bis Maria Lichtmess zu warten. Beliebt's Euch —“

Er warf seinen Handschuh hin.

Mit frecher Miene hob ihn der Beforderte auf.

Sie machten Tag und Stunde und Ort aus, wo sie gegeneinander remmen wollten und ritten davon.

Ein stolzes Kraftgefühl schwellte den jungen Diether. Er wollte dem frechen Gesellen schon zeigen, wer er war. Er hatte am Hofe eine tüchtige Schule durchgemacht und verstand den Speer zu führen. War er auch nicht so groß und stark wie sein Gegner, so fürchtete er ihn nicht.

Am nächsten Tag trafen die beiden Feinde am vereinbarten Platz zusammen. Es war eine glatte Wiese in der Nähe der Reisenburg, auf der die Begleiter der beiden Kämpfer den Plan abstreckten. Jeder hatte einen Marschall bei sich, welche die Speere prüften und bei ihren Herren Rüstung und Riemenzeug nachsahen; es wurde ausgemacht, daß nur mit dem Speer gestochen, nicht mit dem Schwert gekämpft werden sollte.

Die beiden stellten sich mit ihren Rossen einander gegenüber und trieben sie zum Anlauf. Je näher sie kamen, desto heftiger und schneller stürmten die Pferde, und gewaltig prallten die Kämpfer zusammen. Sie hatten auf die Latschen gezielt, an denen die Eschenspeere zersplitterten.

Sie ließen sich neue Speere geben und wandten ihre Rosse zum zweiten Gang. Diether hatte gemerkt, daß sein Gegner nur über rohe Kraft verfügte, an Gewandtheit fühlte er sich ihm überlegen. Wohl hatte ihn seines Gegners Stoß heftig getroffen, aber er saß fest in dem hohen Sattel.

Der zweite Gang verlief wie der erste ohne Erfolg. Aber Diether hatte den Gräfenroder sicher gemacht, daß dieser nicht ahnte, was er vorhatte. — Sie trieben zum dritten Male die Rosse an. Da plötzlich, als sie sich schon nahe waren, lenkte Diether das Pferd, um das gerade Rennen zu vermeiden, und fiel den Gegner blitzschnell auf der ungedeckten Seite an. Der Gräfenroder war überrascht, er konnte nicht schnell genug zum Gegenstoß drehen — da traf ihn der wuchtige Stoß von Diethers Speer, er wankte und stürzte aus dem Sattel in den Sand.

Die anderen eilten auf ihn zu. — Diether sprang vom Pferd und schritt zu dem geworfenen Feind.

„Ross und Rüstung ist mir verfallen nach Recht und Brauch. Seht zu, wie Ihr beides löset.“

Es war das erstemal, daß Herr Eberhard von Gräfenrode den Sattel geräumt hatte. Er war voll Mut über seine Niederlage und schwor dem Sieger Rache. Er vermochte es kaum zu fassen, daß er unterlegen war, daß sein ganzer Ruhm als Speerbrecher damit zertrübt war, wenn man auf den Rennplätzen von seinem Unheil erfuhr.

„In Darmstadt sehen wir uns wieder!“ rief er knirschend dem Melsheimer zu.

„Das hoffe ich auch“, versetzte dieser und schwang sich wieder auf sein Ross.

Eberhard winkte seinem Marschall, daß dieser dem Sieger die Lösung für Ross und Rüstung zahle und ließ sich auf sein Pferd heben. — So schieden sie voneinander als erbitterte, unveröhnliche Feinde.

Es war Sonntags vor Lichtmess.

In der Ebene vor Darmstadt ritten die geladenen Turniergäste in stattlicher Zahl vom Rhein und Main und vom Odenwald heran zur Burg der Grafen von Katzenlobogen, alle wohlgepappnet und von zahlreichem Gefolge begleitet. Noch größer aber waren die Scharen Neugieriger, die zum Gassen kamen, da ein solch großes Fest viel zum Bewundern und Schauen bot, sowie die Züge der fahrenden Leute, der Gaukler und Spielleute, Krämer und Händler, die bei dem Fest auf reichen Verdienst bei Herren und Bürgern hofften.

So zog manche Schar auf den Straßen nach Darmstadt.

Unter den Herren ritt Diether von Melsheim frohgemut und kampfesfreudig zur Stadt. Er hatte gute Genossen getroffen, an deren Seite er in die Schranken reiten wollte.

Nicht weit von ihm ritt Herr Ulrich von Reisenberg mit seinem Gast, dem Gräfenroder, auf der Landstraße, von ihren Reithähnen geleitet. Herr Ulrich wollte zwar nicht selber mehr in die Schranken reiten, dazu glaubte er sich zu alt, aber den Kämpfen zuzuhauen, das konnte er sich nicht versagen, zumal wo sein Name sich in den Schranken Ruhm und Ehre erwerben sollte. Herr Eberhard vor dem jungen Melsheimer den Sattel geräumt haben müssen, das wußte er freilich nicht.

Die vom Odenwald kamen, ritten am Bessunger Thor in die Mauern Darmstadts ein. Die Stadt der Grafen lag wohlgeordnet von doppelter Mauer und Graben und überragt von mächtigem Turm in der Ebene, an ihrem nordwestlichen Ende erhob sich das gräfliche Schloß, umschlossen von Zwinger, Wall und Graben, zu ihm führte nur ein Eingang von der Stadt aus, der aus mehreren von Türmen geschützten Toren bestand. Die Stadt selbst war nur klein, wie die anderen Orte jener Zeit, in engen, unregelmäßig angelegten Gassen standen die holz- oder strohgedeckten künftigen Häuser, dabei die Viehställe, und die Tiere trieben sich sogar auf den ungepflasterten Straßen herum. Nur wenige größere und schönere Bauten, die reicheren Bürgern oder Burgmännern gehörten, erhoben sich neben den unansehnlichen Häusern.

In den engen Straßen der Stadt herrschte reges Leben und Treiben. Da ritten die Herren und ihre Dienstmänner, Fremde suchten Unterkunft, Freunde und Verwandte der Stadt füllten mit ihren Wirten die Gassen, um ja nichts von dem Spiel zu veräumen, überall wimmelte es von Krämer, schreiend ihre Waren feilboten, von Spielleuten, die ihren Schreien und Geigen die besten Töne entlockten, und von Schwertschlägern, die sich dem schauenden Volk als Feuerspinner, Scherenspieler und Zauberer zeigten und für billiges Geld Absonderliches vorführten. Glanz und Farben füllten die Gassen, der Ritter trug seine Rüstungen und Waffen, leuchtende Wappentücher und Fahnen, die schreiend bunte Narrengewänder, das alles bot den Augen unaufhörlich wechselnde, anziehende Bilder.

So konnten die guten Leute zufrieden sein, ihrer Schaulust ward Genüge geleistet.

Mühsam und langsam wanden sich die Herren, die zur Burg wollten, durch das Gedränge in den Gassen, um nicht durch einen Hufschlag ihrer Pferde zu verlegen. Im Hauptgange empfing Graf Johann und seine Gemahlin die fremden Gäste, vom Turm herab grüßte die Ankömmlinge das Banner der Katzenlobogener Grafen, in Gold der rote Leopard mit blauer Zunge, Krone und Krallen. Auch Herr Diether ritt in der Mitte ein, um den Grafen, seinen Lehnsherrn, zu begrüßen und ihm ritterlich zu hulbigen.

Endlich waren die Gäste alle in Darmstadt zusammengelassen, nicht weniger als zwanzig Fürsten und Grafen, siebenzig Herren, zweihundertfünfzig Ritter und zweihundertachtundvierzig Edle waren der Einladung gefolgt, und alles erwartete ein prächtiges, glänzendes Fest.

In den beiden nächsten Tagen, die zur Vorbereitung dienten, fand die Wappenschau durch den Turniervogt statt. Wer an dem Turnier teilnehmen wollte, mußte Schild, Wappen und Wappenzeichen dem Turniervogt zur Prüfung bringen lassen, und wenn er zugelassen, der nicht vier ritterliche Ahnen hatte und merkwürdiger Handlungen beschuldigt war. Sodann wurde dem Schloß im freien Feld mit starken Pfählen die Turnierbahn abgegrenzt, mit zwei Eingängen auf den gegenüberliegenden Seiten, und für die Zuschauer wurde eine Tribüne erbaut, von der die ritterlichen Gäste dem Schauspiel beiwohnen konnten. Das Volk mußte sich außerhalb der Schranken stellen.

Unter den Herren, die zum Kampf geritten waren, herrschte eine kaum unterdrückte feindliche Stimmung. Die Fehde zwischen dem Turnier zu Darmstadt dazu bestimmt, die Fehde waren die Hessen und Franken auszutragen, und deshalb waren die Hessen in Parteien so zahlreich erschienen; man zählte bei den Hessen über hundertvierzig, bei den Franken einhundertzwanzig Helme. In den Herbergen wurden höhnische Reden geführt, und wieder war es Eberhard von Gräfenrode, der gewaltig den Mund aufstieß, auf die Hessen schimpfte und gelobte, er werde sie alle miteinander über den Haufen rennen, daß sie die Hälse brächen. Und wer von den starken Ritter sah, der mochte ihm schließlich Glauben schenken.

Diether von Melsheim und seine Fahrtgenossen waren auf ihren Wunsch vom Turnierrichter bei der Teilung der Parteien dem großmäuligen Prahler vor aller Augen in den Sand zu legen, daß ihm das große Reden verginge. Und noch dem anderen am dem alten Ulrich von Reisenberg zeigen, daß er dem anderen an ritterlicher Art überlegen war und wollte nach des Gräfenroders Niederlage ihn auch bei des Reisenbergers Tochter ausheiraten.

Die feindselige Stimmung unter den Herren war dem überlegen

richtet nicht verborgen geblieben, der um den Zwiespalt  
 sehen und Franken wohl wußte und besorgt die schlimmen  
 bedachte, die aus dem Verhältnis entstehen konnten;  
 me, daß es zu Blutvergießen kommen konnte. Deshalb  
 er sich zu seiner Unterstützung zwölf Turniervögte, aus  
 der vier Lande, in denen das Turnier ausgeschrieben war,  
 die für die Kampfesstätte mit größter Umsicht zu sorgen  
 dann wurden noch zwölf Turniervärtel bestellt, deren Auf-  
 was war, innerhalb der Schranken auf Ordnung und Recht zu  
 wer sich dagegen verging, und mochte er ein noch so vorneh-  
 mer sein, den durften sie mit Knütteln schlagen. So sah man  
 ein glänzenden Fest mit einem gewissen Bangen entgegen.  
 war die Nacht auf den Mittwoch, an dem die Kämpfe  
 an sollten, als Diether in seiner Herberge von einem un-  
 bekanten Mann, der in Dunkel zu ihm trat, eine geheime War-  
 erhielt. Der Fremde bestand darauf, daß der Herr ihn  
 „verlangte aber, daß er unbekamt bleibe. „Ihr seid Herr  
 von Melsheim“, begann der Warner. „Ihr habt vor  
 den Tagen auf Reisenberger Grund den Herrn von Gräfen-  
 roder den Sattel gehoben —“  
 Diether war erstaunt, daß der Fremde davon etwas wußte;  
 er fragte und fragte, was der Mann noch wisse.  
 „Ihr hat Euch vor dem Herrn von Gräfenrode“, fuhr dieser  
 so, so ich ihn kenne. Es wird morgen ein blutiger Tag werden,  
 und Franken begehren nach scharfem Kampf. Sorgt,  
 dem Gräfenroder nicht in den Schranken begegnet.“  
 „Ist gerade mein Wille, ihn zu fassen“, entgegnete der  
 Diether unwillig.  
 „Ihr rate Euch aber, seht Euch vor, er führt Böses im Schild  
 und sich mit seinen Genossen beredet, Euch mit Uebermacht und  
 zu werfen. Hütet euch wohl, morgen geht's nicht nach Her-  
 recht, sondern nach Gewalt. Leid wäre es mir, wolltet  
 einen Rat mißachten.“ Und der Fremde verließ ihn.  
 Diether war mißmutig. War es ihm denn nicht vergönnt,  
 verhassten Gegner im ritterlichen Kampf gegenüber zu  
 sein? Daß ihm der Gräfenroder großte, das wußte er und  
 es ihm auch gewiß nicht verargen. Aber daß jener zu  
 der Tat seine Zuflucht nehmen wollte, das mochte er nur  
 glauben. Er wandte sich an seine Genossen, die in der  
 beim Abendtrunk saßen, und sagte ihnen, was er gehört.  
 „Ihr alle, und sie beschloßen, wohl auf der Hut zu sein  
 einander zu helfen und nicht zu verlassen.  
 am anderen Morgen in der Frühe ging Diether zur Messe in  
 die Kirche und tat ein frommes Gebüde, wenn er den Sieg  
 über den glücklich davontomme, und seinem Beispiel folgte man-  
 che Herr. Dann ging er zur Herberge zurück, um die Eisen-  
 und den Wappenrod anzulegen, schwang sich aufs Ross  
 in, in den Händen die Tartische und den Speer, der statt der  
 eine dreizackige Krone und über dem Handgriff eine trichter-  
 förmige Schiene zum Schutz der Rechten trug, zum Kampfplatz.  
 Dort fanden sich die Herren alle zusammen. Die Sonne  
 auf ihre blinkenden Harnische und Helme und ließ ihre  
 Gewänder und die Wimpel ihrer Speere und die Dedeln  
 glänzen. Auf der Tribüne nahmen die Zuschauer Platz, voran  
 Johann von Reisenberg. Frauen sah man keine bei den Spielen,  
 und in früherer Zeit die Ritter gerade unter den Augen  
 Schranken am liebsten im Turnier ritten. Draußen um  
 drängte sich das schaulustige Volk, Bürger und  
 lachte, schwatzte und schrie; Krämer hatten Buden auf-  
 geschlagen, und treibend ihre Waren anpreisend, suchten sie das  
 noch zu überkönen, das den ganzen Raum zwischen der  
 Burg und den Wäldern vor der Stadt erfüllte. Dazu  
 und stampften die Rösse der Herren, die ungeduldig  
 über den Lärm und geboten Stille.  
 Die Ritter ordneten sich in Reihen und vernahmen vom  
 die Verlesung der Gesetze und Ordnungen und die  
 Strafen für diejenigen, welche gegen Turnier-  
 gesetze handelten; so war es verboten, daß aus  
 einem Turnier nun fanden keine Einzelkämpfe statt,  
 speere, und ritten zwei Parteien gegeneinander, zersplitterten einander  
 und jede Partei suchte von der anderen Gefangene  
 um sie so zu schwächen, daß sie schließlich unterliegen  
 wer ohne Speer war oder vom Ross gestochen wurde,  
 der Gegner in die Hände, mußte sich Schläge gefallen lassen  
 und Rüstung lösen.  
 und Ordnung ward aber heute nicht geachtet.

Die Seile wurden abgehauen, welche die Schranken sperrten,  
 Trompetenklänge schmetterten zum ersten Anritt, das Volk rief  
 stürmisch jubelnd den antrabenden glänzenden Scharen zu, aber  
 bald ward aus dem Turnier eine Schlacht.

Diether von Melsheim ritt mit seinen Freunden in der ersten  
 Reihe gegen die Franken, die Gegner prallten aufeinander, die  
 Speere trachten und zersplitterten, ihre Trümmer fielen zur  
 Erde — da waren sie aneinander vorüber gesauft und riefen zu  
 den Knappen nach neuen Speeren, um nicht waffenlos gefangen  
 zu werden. Mit dem Gräfenroder war Diether nicht zusammen-  
 gestoßen, da dieser nicht in der ersten Reihe der Gegner ritt.

Nach dem ersten Ritt aber schwand jede Ordnung, es entspann  
 sich sofort ein regelloser Kampf, die Herren stürzten aufeinander  
 ein, daß Turnierrichter und Zuschauer empört über solchen Brauch  
 von den Seiten aufstanden und heftige Rufe den Kämpfenden  
 zuschleuderten. Die Kämpfenden kümmerten sich aber nicht darum.

Nun tauchte im Getümmel der Gräfenroder auf, umgeben  
 von seinen Kumpanen, eine riesige Gestalt auf schwerem Ross.  
 Fünf, sechs Ritter stürzten über die Bahn, auf ein Ziel — den  
 Herrn von Melsheim. Der rief schnell seinen Gefährten, sie  
 setzten sich in Bewegung, aber da sie nur geringen Anlauf hat-  
 ten, vermochten sie nicht mit gleicher Kraft dem heftigen An-  
 prall zu widerstehen. Wer vom Speerstoß getroffen ward, ver-  
 mochte keinen gleichstarken Gegenstoß zu versetzen und sich nicht  
 im Sattel zu halten. Diether erhielt gleichzeitig drei Stöße  
 vor Schild, Harnisch und Helm, sein Pferd sank in die Hinter-  
 beine und er flog rückwärts in den Sand.

Kaum hatten die Hessen diese Gewalttat gesehen, als sie  
 den Fall der Genossen rächten. Bald entstand ein furchtbares  
 Getümmel, ein wüßtes Durcheinander von Rossen und Harnischen  
 wogte in der Bahn; zerbrochene Tartischen und Speere, ge-  
 stürzte Ritter und wunde Rösse lagen am Boden; lautes Geschrei,  
 Schlachtruf, Rosswehern und Waffenklirren tönte zum Himmel  
 — es war ein graufiges Schauspiel. Bergegens suchten die  
 Turniervögte und die Värtel dem Kampf zu steuern, vergebens  
 warfen sich die Prügelnächte unter die Kämpfenden, um mit  
 Knütteln auf sie schlagend ihnen Verunft beizubringen, umsonst  
 redeten die fürslichen Herren den Tobenden zu.

Der erbitterte Kampf ließ sich nicht mehr beschwichtigen,  
 jeder suchte Abrechnung mit einem verhassten Gegner zu halten,  
 und mochten auch Tote, Verwundete und Verstümmelte den  
 Platz bedecken, die Herren verstanden sich nicht zur Ruhe. Endlich  
 konnten sich wenigstens diejenigen, welche an dem blutigen Kampf  
 nicht teilgenommen hatten und sich auch nicht beteiligen wollten,  
 aus dem Getümmel retten, als die Turniervärtel die Schranken  
 öffneten. Da flutete eine große Menge Herren aus der Bahn  
 heraus, die übrigen setzten den Kampf fort, bis auch sie endlich  
 genug getan hatten. Da ritten die Urheber des Kampfes davon.

Mancher war verwundet, sechsundzwanzig Ritter lagen er-  
 schlagen oder von den gefallenem Rossen erdrückt.

„Zu Darmstadt in den Schranken  
 blieben neun Hessen und sieben Franken,“

so erzählt ein alter Vers.

Der Tag hatte Schreden gebracht, statt des freudigen Festes  
 blutiges Getümmel und Tod. So beschloß man, um die bösen  
 Eindrücke zu verwischen, einen Tanz zu veranstalten, an dem  
 die glücklich entronnenen Herren teilnahmen.

Herr Ulrich von Reisenberg wollte wieder heimreiten und  
 suchte den Herrn von Gräfenrode in seiner Herberge auf, da er  
 ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte. Da erfuhr er eine  
 graufige Kunde: Oberhard von Gräfenrode war tot, erdrückt unter  
 seinem gestürzten Ross hatte man ihn aufgefunden. Und mancher  
 Herr, der davon vernahm, hielt mit seinem Urteil nicht zurück,  
 daß den Friedensbrecher ein gerechtes Geschick getroffen.

Da ritt Herr Ulrich still davon und dachte an sein Kind, das  
 krank zu Hause lag und das er einem Chylosen zum Weibe hatte  
 geben wollen. Und was war aus dem jungen Melsheimer ge-  
 worden, den der Gräfenroder überannt hatte? Herr Ulrich  
 hatte selbst den jungen Ritter fallen sehen, aber in dem darauf  
 folgenden Getümmel war er verschwunden. War er auch zu Tode  
 gefallen? Was sollte denn aus seinem armen Kinde werden,  
 wenn es den Tod Diethers erfuhr?

So ritt er in schweren Gedanken zu seiner Burg.

Unterwegs, als schon die Türme seines Hauses vor ihm auf-  
 tauchten, ward er von einer fröhlichen Stimme angerufen. Er  
 wandte sich um und gewahrte einen Ritter, dessen Farben er  
 wohl kannte — den folgegläubten jungen Herrn von Melsheim.  
 Voll Freude ritt er ihm entgegen und streckte ihm die Hand hin.

„Kommt mit auf meine Burg, dort wartet jemand Curer —  
 Ihr wißt ja, wer“, sagte er. „Ich tat unrecht, Euch zu verächmen  
 um des andern willen — aber jetzt ist alles noch gutzumachen.  
 In einer Stunde sollt Ihr vor Irmgard treten.“





wenn dieselben recht bissig sind. — Doch haben die Damen vielleicht noch einen Wunsch?"

„O ja, Herr Klausmann, ich wollte nur Guste bitten, daß sie mir ein wenig die Schuhe überputzt.“

„Mir auch, bitte!“ flötete eine zarte, weiche Stimme.

Fred hätte sich so gerne angetragen, daß er zu helfen bereit sei, und wollte sich mit Bürste und Schuhcreme an das holdselige, dunkeläugige Kind heranpirschen, doch eingedenk seiner guten Erziehung schlich er sich lieber vergnügt lächelnd davon.

Und Erna sah aus ihrem sicheren Versteck ein wunderschönes Geschöpf, welches mit bezauberndem Lächeln und mit den dunklen Samtaugen bittend der Guste ein winzig kleines Füßchen entgegen hielt. Ein unaussprechlich banges und wehes Gefühl beschlich ihr Herz. O, was hatte sie getan! Jetzt konnte sie hier ein paar Stunden vielleicht sitzen und durfte sich nicht einmal wehren, wenn ihr diese verführerische Hexe das Herz ihres Mannes stahl. Und Guste, dieses dumme Ding, rannte umher, als wenn die Kaiserin von China bei ihnen zu Tische wäre.

Könnte auch Fred keine Ausrede finden, wenn er schon sah, daß sie bleiben wollten? Ja, natürlich, der war noch froh, daß sie geblieben sind! Der Heuchler! Gewiß hatte er sich auch gleich in das hübsche Lärchen der Sängerin verliebt. Es mußte ja aus dem Weinkeller der „Beste“ geholt und für „sie“ alles aufs feinste angeordnet werden.

Und sie konnte Hunger leiden! Kein Mensch kümmerte sich um sie!

„Guste! — Guste!“ Wo war die wieder? Sie drehte sich doch nur um die hohen Gäste. Hat sich was! Eine Konzertsängerin! — O Gott! Ganz schlecht war ihr vor Hunger, und aus der Küche roch es so schön! Rufen konnte sie nicht laut, sonst hörten es die im Speisezimmer.

Endlich! Der Schlüssel, den Guste auf Befehl ihrer Herrin selbst abgezogen, knackte in der Türe.

„Was schaffen gnädige Frau?“ fragte leise die dicke Küchenfee.

„Fragen Sie doch nicht so dumm, Guste! Essen will ich!“

„Na, aber! Ich hab' doch nichts! Denen im Zimmer hat's ja so gut geschmeckt! Von den Täubchen hatt' noch der gnä' Herr selber eins gegessen, und vom Spargel ist nicht einmal ein Strunk übrig geblieben —“

„Und Butterteigstrudel?“

„Da!“ Guste zeigte tief gekränkt ein nußgroßes Endstückchen von der guten Mehlspeise, als wollte sie sagen: „Ich hab' ja auch nichts davon.“

„Wenn gnä' Frau wollten — es ist noch ein bißchen von dem gestrigen Rehragout da. Was ich — ich brauch' ja nichts.“ —

„Ja, das vertrocknete, steinharte Ragout werde ich essen, wo ich nicht einmal ein frisches gerne mag! Das essen Sie nur selber!“ Bums! fiel die Tür von Ernas unfreiwilligem Gefängnis ins Schloß, und energisch sperrte Guste wieder ab.

„Gott Maria rein!“ seufzte sie und machte sich wohlgenut über die Speisereste. Die Hälfte vom Täubchen kam zuerst daran, die fünf Stiele Spargel verschwanden im Handumdrehen in Gustes mächtig kauender Futterkammer, das schöne, große Stück Strudel desgleichen, und zuletzt, ganz langsam, wanderte auch das Ragout den Weg alles Irdischen. Ein schwerer Seufzer entfuhr den fetten Lippen der biederen Schlesierin.

„Die arme gnä' Frau! Ja, ja, du liebes Herrgottle! So sind die Männer!“

Erna zerriß in ohnmächtiger Wut ihr kleines Taschentuch.

„Profit! Profit!“ klang es herüber aus dem Speisezimmer, und ein Lachen, ein Scherzen im lustigsten Trio bewies, wie gut man sich unterhielt. Die aßen ihr Mittagessen und tranken dazu den besten Wein, indes sich ihr armer ausgehungertes Magen vor Schwäche wand. Und er — er konnte lachen und scherzen, konnte vergessen, daß sein Weib, ja, sein armes, betrogenes Weib in der dunklen, kalten Kammer bittere Tränen vergoß. Die Füße taten ihr weh, denn in dem kleinen, mit allerlei Haus- und Küchengerät vollgepfropften Raum fand sich kein Plätzchen, wo sie sich hätte setzen können, nicht einmal auf dem steinernen Fußboden. Abwechselnd, je ein Weilschen auf einem oder dem anderen Fuß stehend, gab sie sich dem zweifelhaften Vergnügen hin, der animierten Unterhaltung der drei drüben zu folgen und in aufs unmöglichste gespannter Aufmerksamkeit den Augenblick zu erhaschen, wo sich die beiden empfehlen würden.

Jetzt, jetzt! Momentane Stille! Nun werden sie gehen, und sie ist erlöst. Doch zu ihrem nicht geringen Schrecken hört sie im Salon den Deckel des Flügels klappen, und bald darauf singt eine wunderbar süße, schmelzende Stimme mit tiefem Empfinden: „Die Lotusblume ängstigt sich“, dann „Mignons Lied“ und anderes. — Nimmt denn die Marter kein Ende?

Auf den ersten Teil des Solovortrages folgten leichte Operetten- und Kabarettlieder, mit wundervoller Solokatur und

pridelndem Charn vorgetragen. Erna sah im Geiste das hübsche Köpfchen mit den großen, dunklen Augensternen, sah den süßen, süßen Mund mit den weißen, geraden Zähnen und die berückende Nachtigallenstimme. War es da möglich, daß es nicht allen ein Mann — dieses „schwache“ Geschöpf Gottes — stehen konnte? Warum sollte gerade ihr Fred charakterfester wie die andern? —

Das reizende Trudchen sang ein Lied nach dem andern. Mann klatschte rasend Beifall und konnte sich nicht genug in enthusiastischen Bravorufen. —

Das Herz tat Erna zum Zerpringen weh, und voll über ihren dummen Einsatz, sich hier einzuschließen, wodurch diese namenlose Qual sich aufgeladen — voll Mitleid mit selbst — weinte und schluchzte sie zum Erbarmen.

In feiger Furcht vor der bösen Laune ihres „Herrn“ sie schnell entschlossen nachgegeben. Und er? Er lachte sie jetzt im stillen aus. O, sie will sich schon rächen! Wenn die erst draußen sind, dann packt sie ihr Köfferchen und fährt Mama. Und kommt nie, nie wieder, da mag er bitten und betteln wie er will — nie wieder! —

Und nun sangen sie zusammen gar ein Duett. Seine Baritonstimme wußte sich gar schön dem weichen Sopran anzupassen. Singe nur, singe! Was liegt daran, wenn du armen Frau inzwischen das Herz bricht? — Na, warte! Ich möchte am liebsten mit den kleinen Fäusteln die Türe des „Hungerturmes“ einschlagen.

Die Uhr schlägt sechs. Also sechs volle Stunden muß schon „brummen“! Ganz schwach vor Aufregung und Müde lehnt sie am Türpfosten, nicht fähig, sich auf den Füßen zu halten.

Das Singen hat aufgehört. Noch eine endlos lange Debatte dann noch eine Debatte im Vorzimmer und — Fred geht — Soll er! Sie geht auch!

Guste denkt sich, daß sie nun auch mal nach der Frau gehen könnte. Sie schließt auf und totenbleich, mit geröteten Augen und verschwollenen Augen wankt Erna hinaus. Ein echtes Leid ergreift diesmal Gustes Herz.

„Oh nee! Das arme Frauerle!“ Sie führt die Schwänkel ins Schlafzimmer und bettet sie liebevoll auf die Ottomane. Schwer sinkt das blonde Köpfchen in die Kissen und wohlighaltend sich die müden Glieder. Nein, sie kann augenblicklich nicht schlafen, sie ist so matt zum Sterben, im Kopfe hämmert es und überläßt — die beginnende Migräne. Hilflos liegt sie da und überläßt Guste, für sie zu sorgen. Diese locht einen starken Kaffee und nötigt ihre junge Herrin mit den zärtlichsten Bitten, etwas davon zu nehmen. Das hilft. Ernas Lebensgeister beleben sich langsam, und damit kehrt auch ihre Energie zurück.

„Guste, packen Sie mein Köfferchen, ich fahre zu Mama.“

„Erst überlegen, gnä' Frau, immer erst überlegen!“

„Nichts will ich überlegen, ich will fort, und zwar sofort!“

„Ich bin zwar nur ein dummes Frauenzimmer, gnä' Frau, aber nichts von 'n Sachen versteht, aber ich den' mir: wenn ich nicht bin, wer weiß och, was alles g'schieht? Und ich mein' halt, wenn eine an' gern hat, dann laßt sie ihn ni' a so gleich nicht weg, no wenn ich a so wär' wie die gnä' Frau, ich ginge recht!“ Das war noch das Allerschönste, den Treulosen jetzt freizugeben, gerade nicht! — Und wieder übermannte sie der Schmerz, wieder ließen die Tränen wie Bächlein aus den armen Blauaugen. Der Kopf schmerzte auch zu rasend.

„O, wie bin ich unglücklich, wie bin ich elend! Ach, müde ich doch sterben!“

„Aber Kind! Ernachen! Was fällt dir ein? Was ist denn los?“

„Ja! Da war er! Warte, dich borg' ich mir aus!“

„So, da fragst du noch, was los ist, nachdem du mich so schnöde behandelt hast? Sagt dir nicht das eigene Gewissen, was los ist? Sagt dir nicht dieses strapelloste aller Gewissen, was deine arme Frau durch sechs lange Stunden da leiden lassen? Hungernd, frierend und zum Umjinten müde, während du köstlich gespeist, ja geschwelgt und dich königlich amüsiert hast? Er wie falsch du bist und wie grausam! Geh nur, geh und unterhalte dich weiter! — Ach, ich kann nicht mehr, ich werde sicher sterben.“

Er ging leise hinaus und brachte kühlende Umschläge. Er legte er um das arme, trostige, schmerzende Köpfchen.

O, wie das wohl tat! Es konnte doch niemand so zärtlich und lind ein Krankes pflegen, wie nur ihr Fred. Und ihn sollte sie verlieren, ihn, der trotz seiner kleinen Launen ihr Liebste, ihr einziges Kleinod war! Wenn sie doch nur wüßte, wie er sie noch ein wenig liebte? Oder hat die schöne Sängerin sein Herz schon ganz erobert?

Ein wildes, wehes Aufschluchzen belehrte Fred, daß da noch nicht alles in Ordnung war. Und so sprach er sanft und leise, wie zu einem kranken Kinde:

Verzeih, verzeih mir, mein Lieb! Nur dieser Sirenenengesang  
 dich vergessen lassen, sonst nichts, glaube mir! Es wird  
 nie wieder geschehen, denn sieh, meine tiefe Reue, mein  
 Herz über deine Leiden sind so groß, daß ich dadurch schon  
 bestraft bin. Und sonst habe ich ja nichts Böses getan,  
 wahr, mein armer, süßer Engel?"  
 Hast du dich aber auch wirklich nicht verliebt — in — sie?  
 war so schön!"

Wo denn! So schön wie mein goldiges Frauchen ist sie  
 lange nicht, wahrhaftig, kleine Maus! Damit du ein für  
 mal geheilt bist, so laß dir sagen: und mag eine noch so schön  
 für mich ist sie ein Bild, welches man nur gerne betrachtet,  
 das man aber gar bald vergißt; du hingegen, du bist mein  
 mein über alles geliebtes, herziges Weibchen!"  
 Ach, wenn das — auch nur — wahr wäre!"  
 Soll ich schwören?"

Nein, du Leichtsin! Ich bin ja —  
 so glücklich!"  
 Selig lächelnd schloß sie ruhig ein  
 vergessene war die garstige, selbst  
 Galle.

### Eine Werbergeschichte.

Im Jahre 1768 hatte ein Offizier  
 der Lüneburger Garnison einen  
 Sülzer angeworben. Der Re-  
 war halb willig, halb gezwungen  
 die Werbung eingegangen. Seine  
 Verabreden nahmen sich seiner an und  
 nicht auf verschiedene Anforderungen  
 zurückzuführen konnten, fielen  
 eines Morgens dem Offi-  
 ziers Haus, ergriffen ihn selbst in  
 Schleiern und brachten ihn nach  
 Sulze, wo sie ihn so lange zu be-  
 drohten, bis der angeworbene  
 zurückgeschickt wäre.

Der Kommandant rüde ein Kommando der  
 Garnison ihnen fast auf dem Fuße nach  
 die Sulze; die Tore waren verrie-  
 und das aufgebrachte Volk drohte,  
 der Mauer herunter mit Steinen  
 auf den Kopf zu werfen, der sich  
 nähern würde. Ohne Aufopferung des Lebens einiger  
 Anführer und ohne Feuergefahr für die Sulze selbst  
 hier nichts auszurichten. Der Bürgermeister, ein Herr von  
 der damals Sodmeister und die erste obrigkeitliche Person  
 der Sulze war, erschien und rief ihnen zu, ihn durch eine  
 kleine Pöbel befahl er ihnen, den Offizier sofort loszugeben,  
 er ihnen versicherte, daß bis abends sechs Uhr ihr Klä-  
 stehen Sie uns aber auch dafür ein, Herr Sodmeister?"

„Ja“ war die Antwort. „Wenn er um sechs Uhr nicht hier  
 in helle ich mich bei euch so lange, bis er zurückkommt.“  
 Sie gaben darauf mit höchster Treuherzigkeit den Offizier her-  
 und der Bürgermeister nahm ihn in seinen Wagen und  
 schickte ihn nach Hause. Indessen hatte man allenthalben Boten  
 geschickt, den Rekruten einzuholen, mit welchem die Werber  
 dem Lande umherzogen; er war aber nicht gleich zu finden  
 worden. Gegen sechs Uhr singen die Sülzer schon an ungeduldig  
 zu beruhigen: „Seid ruhig, wenn die Uhr auf dem Turm  
 schlägt, dann komme ich!“  
 Er war auch wirklich bereits bereit dazu, sich den Sülzern in  
 zu geben, als der Rekrut eben eingebracht war. I.

### Sommereier.

Diese Bezeichnung erscheint eigentlich ungewöhnlich, da man  
 im allgemeinen nur von Winteriern zu sprechen pflegt,  
 was auch nur darum, weil diese für den Winter, wo die  
 Eier zu werden, aufgehoben werden. Indes ist die Bezeich-  
 nung „Sommereier“ ganz berechtigt; denn sie bezieht sich haupt-  
 sächlich auf die Qualität der im Sommer erzielten Eier.  
 Bekanntlich richtet sich die Qualität aller animalischen Nah-  
 mittel nach der Fütterung der Tiere. Das tritt besonders  
 bei Schweinen und Gänzen zutage. Werden diese Tiere schnell  
 gemästet, so ist das Fleisch lange nicht so fest und nahrhaft, als  
 wenn sie durch kräftiges Futter langsamer fettgemacht werden.

Ebenso verhält es sich mit den Eiern. Werden die Hühner rationell  
 ernährt, so produzieren sie auch gute Eier.

Zur rationellen Ernährung der Hühner gehört aber auch  
 Grünfutter. Leider fehlt ihnen dies im Frühjahr und Sommer  
 gänzlich. Wenn Felder und Gärten bestellt sind, werden die  
 Hühner streng auf dem Hofe gehalten und ausschließlich mit  
 Körner- und Weichfutter ernährt. Nebenbei suchen sie täglich  
 Hof und Dungstätte ab nach allerlei Gewürm und verzehren  
 vielerlei Unrat. Die Folge davon ist, daß der Eidotter blaß wird  
 und das ganze Ei selbst an Schmachhaftigkeit wesentlich verliert.  
 Nicht selten kann auch an den Eiern im gekochten Zustande ein  
 verschiedenartiger unangenehmer Geruch wahrgenommen werden.  
 Daß der Nährwert solcher Eier geringer ist, kann sehr wohl an-  
 genommen werden. Dafür spricht gewiß auch der Umstand,  
 daß gerade in der Zeit, wo die Hühner nicht vom Hof kommen,  
 häufige Faulbruten beobachtet werden.

Von den Eiern, die noch während  
 des freien Auslaufs der Hühner ge-  
 wonnen und zur Brut verwendet wer-  
 den, sollen Faulbruten weniger vorkom-  
 men. Auch die Haltbarkeit der Winter-  
 eier zeugt dafür, daß durch Grünfutter  
 die Qualität der Eier gesteigert wird;  
 denn vom Monat August ab wird im  
 allgemeinen den Hühnern wieder der  
 Auslauf in Feld und Garten gestattet,  
 und sie haben dabei noch reichlich Ge-  
 legenheit, Gras und Kräuter zu fressen.  
 Wie sehr den Tieren der „Weidegang“  
 nützt, zeigt schon die Tatsache, daß sie  
 sich, sobald sie einmal vom Hof herunter  
 können, mit wahrer Gier auf eine Ra-  
 senfläche stürzen. Das erklärt sich wohl  
 daraus, daß das Gras sowohl wie der  
 Salat großen Nährsalzgehalt besitzt, der  
 den Hühnern nicht nur selbst dienlich,  
 sondern auch zur Eierproduktion notwen-  
 dig ist. So treibt der natürliche Instinkt  
 die Hühner auf die Weide.

Aber wie die Verhältnisse liegen,  
 muß im Frühjahr und Sommer, wenig-  
 stens vom April bis August, den Hüh-  
 nern der Auslauf verwehrt werden. —  
 Demnach sollte man überall dafür Sorge  
 Gelegenheit geboten wird, Grünfutter

tragen, daß den Tieren Gelegenheit geboten wird, Grünfutter  
 aufzunehmen. Man veräume also nie, ihnen Gras und Salat  
 vorzuwerfen. Zwar eignet sich Gras zur Fütterung im Hof  
 weniger, da es leicht verwehrt und von den Hühnern nicht gern  
 aufgefressen wird, aber wenn es in größeren Haufen hingelegt wird,  
 fressen sie es auch. Immerhin würde dabei viel Gras unkommen  
 und würde daher, wenn solches nicht gerade überflüssig, die Salat-  
 fütterung vorzuziehen sein. Am besten wäre es natürlich, wenn  
 innerhalb des Hofes einige Rasenflächen angelegt oder in der  
 Nähe des Hofes eine Hühnerweide eingerichtet werden könnte.  
 Denn erst dann, wenn die Hühner Grünfutter erhalten, können  
 auch Sommereier bester Qualität erzielt werden. H. B.

### Heidelied.

Ueber die flüsternde Heide  
 Schreit' ich im Abendwind,  
 Flüstert von Lust mir und Leide,  
 Von meinem schwarzbraunen Kind.

Flüstert von heimlichen Küßen,  
 Die wir glücklich getauscht;  
 Flüstert vom Scheide müssen —  
 Dumpf hat das Bäcklein gerauscht.

Flüstert von Maientagen,  
 Sonnengoldübersprüht,  
 Da ich im Herzen getragen  
 Manches jungfrohe Lied.

Flüstert so bang vom Vergehen,  
 Dästerer Ahnung voll . . .  
 Rimmer vom Wiedersehen,  
 Nicht, wie ich's tragen soll . . .

Über die flüsternde Heide  
 Schreit' ich im Abendwind,  
 Träumend von Lust und von Leide,  
 Von meinem schwarzbraunen Kind . . . J. M. Burda.

### Unsere Bilder

Das erstürmte Lüttich. Am 7. August, zwei Tage nach der belgischen  
 Kriegserklärung, nahmen die deutschen Truppen die belgische Festung  
 Lüttich im Sturm. Sie ist sehr stark besetzt und bildet im Verein mit  
 Namur die Sicherung der strategisch hochbedeutungsvollen Maaslinie, die durch  
 die Einnahme Lüttichs unterbrochen wurde. Die Festung ist durch einen  
 Gürtel von 50 km durch zwölf Forts geschützt, die mit 125, teils sehr schweren  
 Geschützen armiert sind. Unsere Aufnahme zeigt den Theaterplatz und die  
 St. Martinskirche im Innern der Stadt. Lüttich hat 180000 Einwohner,

st Bischofsitz und Mittelpunkt der belgischen Waffen- und Metallwaren-industrie. 1905 fand in Lüttich die große Weltausstellung statt.

**Heimgeliebt.** Ein Schüler Raupps und Pilotys ist der Genremaler Toby Eduard Rosenthal, ein geborener Deutsch-Amerikaner, der sich aber schon früh in München heimisch machte. Das wundervoll Erzählende hat er seinen beiden Lehrmeistern abgelauscht, darüber hinaus aber seinen gemütvollen Humor herausgebildet. Was ist das für ein lebensvoll dargestelltes Familienidyll, dieser nach erster Fahrt heimgeliebte junge Seemann im Kreise seiner Angehörigen, der glückstrahlenden Mutter, der älteren Schwester und der auf den „großen Bruder“ in der schmutzen Marine-uniform nicht wenig stolzen jüngeren Geschwister. Der eine von den mun-tern Jungens hat sich natürlich sogleich der Mühe des Seemanns bemäch-tigt und kommt sich nun sehr wichtig vor. Man hört den Heimgeliebten ordentlich erzählen von seinen Fahrten und Abenteuern zur See, und ge-spannt hört alles zu, bis auf die kleine Schwester, die lieber dem geheim-nisvollen Saufen und Brausen in der vom Bruder mitgebrachten großen erotischen Muschel lauscht, das ihr noch viel mehr von den Wundern der See und der fernem, fremden Welten erzählt, als das Wort es vermag.

**Das „Hungermännchen“ in Bad**

**Blantenburg.** Am Rathaus zu Blantenburg im Schwarzwald ist eine ver-witterte Figur angebracht, das „Hunger-männchen“. Sie ist das Erinnerungszei-chen an ein „Hungerjahr“, in dem der schlechte Ausfall der Ernte eine außer-gewöhnliche Verteuerung der Lebens-mittel herbeiführte, denn die Inschrift über der Figur ist so entziffert worden: „Im Jahre 1446 galt das Malter Ge-treide 14 Mfl.“ (Weißner Gulden). Im Mittelalter brachten Missernten einzel-nen Gegenden oft großes Elend, da die schlechten Verkehrsverhältnisse einen Aus-gleich in der Getreideversorgung des Landes, wie wir ihn heute kennen, ver-hinderten. Andenken an „Hungerjahre“ finden sich auch in anderen Städten, namentlich werden in manchen Museen die winzigen „Hungerbrote“ aufbewahrt.

**Generaloberst Helmuth v. Moltke,** Chef des Generalstabs der deutschen Armee, in dessen Händen die Mobil-machung und der Kriegsplan für den Zweifrontenkrieg liegt.

**Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch,** ein fanatischer Deutschenhasser, der den Weltkrieg über Europa heraufbeschwor. Er ist Führer der russischen Kriegspartei, zugleich aber auch Berater und Vertrauter des ewig hin und her schwan-genden Zaren, der ihn jetzt zum Oberbefehlshaber des gesamten russischen Heeres ernannte.

**Zur Einnahme Tschernostochans durch die deutschen Truppen.** Zwei Tage nach Beginn der deutschen Mobilmachung nahmen die deutschen Truppen nach kurzem Gesecht den größten Wallfahrtsort des Polentums, Tschernostochau, in Besitz. Die 10000 Einwohner zählende Stadt liegt an der Warthe und birgt das berühmte Paulaner-Kloster mit dem wunder-tätigen Bild „Unserer lieben schwarzen Mutter von Tschernostochau“, das sich seit 1382 in dem Kloster befindet.

**Allerlei**

**Ironie.** Maier (zu seinem Kompanion): „Wir wollen doch sehen, daß unsere Gläubiger wenigstens acht bis neun Prozent kriegen, wo wir bekannt sind als alte, solide Firma!“

**Mißverständnis.** „Angelagter, wie kam es nur, daß Sie die Wäsche stahlen und den mit Goldwären angefüllten Kasten unberührt ließen? — Angelagter: „Ich bilde Sie, Herr Richter, halten Sie mir das nicht auch noch vor, meine Frau hat schon genug deshalb geschimpft.“

**Geistesgegenwart.** Gast (der eben einen Kognat zu zwanzig Pfennig bestellt hat): „Nehmen Sie 's mir nicht übel, Herr Wirt, aber aus derselben Flasche haben Sie mir gestern einen Kognat zu zehn Pfennig ver-lauft!“ — „So? Das ist natürlich ein Irrtum gewesen... da müssen S' noch zehn Pfennig nachzahlen!“

**Französische Militärjustiz.** Im Sommer 1813 fingen die Vorposten des Marschalls Davoust einen Bauern. Man durchsuchte seine Kleider und fand in seiner Tasche ein Stüchchen Käse in Papier eingewickelt. Auf dem Papier stand unter anderen Bemerkungen die Zahl 3000. Zum Unglück war die Zahl des französischen Korps ungefähr 3000 Mann, und dies ge-nügte, um den armen Bauern als russischen Spion zu erschießen. D.

**Sie wiehert wie ein Pferd.** Den größten künstlerischen Gewinn hatte einst die Berliner Hofoper, als Friedrich der Große die Sängerin Mara engagierte. Sie bekam von ihm die für die damalige Zeit hohe Summe von dreitausend Reichstalern für das Jahr. Sie hatte jedoch ein schweres Examen zu bestehen, denn als man den Vorschlag machte, die junge Sängerin für die Oper zu verpflichten, meinte der König: „Das sollte mir fehlen! Lieber soll mir ein Pferd eine Arie vorwiehern, als daß eine Deutsche als Primadonna in meiner Oper singt.“ — Das erzählte man der Künstlerin, und als sie der König auf ihre Kunst hin prüfen wollte, beschloß sie, sich für die abfällige Kritik des Königs zu entschädigen. Sie bekam eine sehr schwere Arie vom Blatt zu singen. Als sie sich den Text durchsah, meinte der König: „Ja, die Arie ist schwer! Sie wird wohl da vorher erst ein bißchen

studieren wollen.“ — „Nein, Majestät, ich lese mir nur den Text durch mit Ausdrud singen zu können.“ Mit vollendet schöner Stimme begann die Mara. Der König lauscht ganz überrascht. Plötzlich bricht sie ab. „Sich-zehung, Majestät! Mir kam plötzlich etwas in die Kehle. Ich hätte nicht wiehern müssen wie ein Pferd. Gestatten Majestät, daß ich nochmals mit der Arie beginnen kann.“ Und die Mara sang so wundervoll, daß der König begeistert erklärte: „Ja, Sie kann wirklich singen. Will Sie bei meiner Oper eintreten, so werde ich gleich mit dem Intendanten sprechen.“ — So wurde die schöne Mara die gefeiertste Sängerin der Berliner Oper.

**Gemeinnütziges**

**Bei der Pfirsichernte** sollten nie alle Früchte auf einmal, sondern immer nur die größten abgenommen werden. Beobachtungen ergaben, daß die Pfirsichfrüchte in den letzten Tagen der Reife täglich um etwa 7 Gramm an Gewicht zunehmen. Die kleineren Früchte können sich also noch ausbilden.

**Ein gutes Rudelfutter für die Winterzeit** besteht aus zwei Teilen Weizen und einem Teil Weizenschrot. Eine Land-wirtsfrau teilt uns mit, daß sie hiermit 12 kg schwere Gänse erzieht habe.

**Engetopfte Beilchenbühne** für die Treiberei sind nicht zu früh in einen geschlossenen Raum zu bringen. Man muß sie so lange wie angängig im Freien bleiben, damit sie sich abhärten. Die taureichen Nächte um die jetzige Jahreszeit verhindern das Anziehen von roten Spinnen und dergleichen. Der Winter im Freien sei halbischattig.

**Zur Maiblumenpflanzung** ist der Herbst die geeignetste Zeit. Es ist er-forderlich, gute, frische Keime zu be-ziehen und darauf zu achten, daß diese und zweijährige für sich getrennt ge-pflanzt werden. Man hat dann häufiger gleichmäßigeres Ernten und können der Beete, wodurch sich die Sommer-kulturarbeiten billiger stellen.

**Dürre Äste an Aischbäumen** sind nicht immer auf tiefen Stand oder schlech-ten Untergrund zurückzuführen, sondern häufig ein Zeichen von Befall durch den Moniliapilz, welcher durch Vermehrung bis ins Holz gedrungen ist. Sol-diges Entfernen ist das beste Mittel.



**Beim Bürgermannöver.**  
Hauptmann: „Wo ist der Vorposten?“  
Feldwebel: „Der spielt mit dem Feind 66!“  
Hauptmann: „Warum kommt er nicht gleich auf meinen Befehl?“  
Feldwebel: „Er hat bis jetzt immer verloren und will erst Revanche!“

**Spinat mit Kerbel.** Spinat wird von besonders an-genehmem Geschmack, wenn man den dritten Teil Kerbel mitkocht und fein wiegt. Spinat wird auch schmackhafter, wenn statt Fleischbrühe frische saure Sahne zugeossen wird.

**Rosmarin** kommt nicht gut durch den Winter, wenn er zu spät in Töpfe gesetzt wird. Der im freien Beet wäh-rend des Sommers ausgepflanzte Rosmarin muß etwa Anfang bis Mitte August in Töpfe gesetzt werden, nach-dem er mit gutem Erdballen ausgehoben wurde. Man bringt die Pflanzen aber noch nicht ins Zimmer; sie bleiben bis zum Eintritt der Fröste auf sonnigem Plakete stehen. Winter-stand sei frostfrei und hell, wobei mäßiges Gießen beobachtet wird.

**Logogriph.**

Ein deutscher Dichter ist's mit I,  
Mit r wird's zum Gewürze schnell.  
Julius Fald.

**Anagramm.**  
Einer Stadt am Niederrhein —  
Füg ein Zeichen ein.  
Dann ist es in des Waldes Gründen  
Als heines, stinkes Tier zu finden.  
E. Förster.

**Schachlösungen:**  
Nr. 112. 1) Tg4 etc.  
Nr. 113. 1) Le2—d1. Kd1 : 4  
2) Lg5. 1) ... Kf1 2) Ld4 : 4  
1) ... g5; 2) Tg1† (droht). Nebenlg.  
1) Ld4 : 2) Ta1† 3. Lf1†.

**Richtige Lösungen:**  
Nr. 100. Von R. Scholz, Groß-Areutisch.  
Nr. 102. D. Buchardt, Seidenbergi. Edl.  
Nr. 103. S. Mann in Konstanz.  
Nr. 104. G. L. Rittmayer, Forchheim.  
Nr. 109. A. Gaunold, Mittenberg a. M.  
Nr. 110. W. Schamberger, Wöhrd.  
A. Thimmel, Frauautern a. E.  
Lösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:**  
Des Bilderrätsels: Wer im Trüben stehen will, der kann das Licht nicht vertragen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

**Auflösung:**  
S  
L  
E  
A  
L  
E  
I  
E  
R  
L  
E  
A  
N  
D  
E  
R  
S  
E  
I  
N  
A  
D  
L  
E  
R  
L  
I  
N  
D  
E  
R  
I  
L  
L  
E  
N  
D  
E  
R  
R



**Problem Nr. 114**  
Von F. Frank, Heales,  
Schwarz.